

Prof. Dr. Leonie Herwartz-Emden

„Mütterliches Denken“ und berufliche Orientierung - für eine Pädagogische Praxis der Gewaltlosigkeit

Abschied

Sie beenden heute einen wesentlichen Abschnitt Ihres jungen Erwachsenenlebens, verlassen die Universität oder gehen möglicherweise auch in einen neuen Studienabschnitt. In jedem Fall ist es der Moment, um innezuhalten und sich klar darüber zu werden, was diese Vergangenheit im Studium an einer Universität für Sie bedeutet hat, was Sie weitergebracht hat und was Sie möglicherweise auch hinter sich gelassen haben oder gar verloren haben.

Es ist davon auszugehen, dass Sie in diesem Studiengang sehr viel gelernt haben über theoretische Wissensbestände Ihres Faches und praktische Aspekte einer zukünftigen Berufstätigkeit in den dazugehörigen Berufsfeldern. Sie werden ebenfalls Einiges darüber erfahren haben, was im zukünftigen Berufsleben von Ihnen verlangt werden wird. Ich erinnere Sie im Folgenden somit an Einiges, was Sie bereits gehört haben in Ihren Studieninhalten, gebe Ihnen aber einen aus meiner Sicht mehrfach weiterführenden Gedanken mit auf den Weg.

THESE

„Mütterliches Denken“

Ich gehe zurück an den Anfang und Kern des ‚Erziehungsgeschäftes‘, das ursprüngliche und erste Handeln gegenüber dem Kind: **das mütterliche Denken und Handeln**. Sie alle wissen Einiges darüber, denn wir alle sind Kinder von Müttern. Ich entwickle die These, dass sich in den Grundsätzen einer mütterlichen Praxis **Ideale der Gewaltlosigkeit auffinden lassen, die für jedwedes Handeln im Zusammenhang mit Konfliktlösungen von Nutzen sein können** (Sara Ruddick, 1993, S. 151). Wir können dabei **nicht** von einem universell gültigen Mutterbild in den Gesellschaften ausgehen – ganz im Gegenteil, die entsprechenden Konzepte und Aufgabenbereiche sind kultur- und gesellschaftsspezifisch – ich gehe später darauf ein. Dennoch will ich in der mütterlichen Praxis - der Praxis des Umgangs mit Kindern etwas Typisches aufzeigen, das genau dieser Beziehung und dem Handeln in diesem Beziehungsgeflecht geschuldet ist.

In den pädagogischen Berufsfeldern haben wir es mit weiterhin zunehmender Heterogenität zu tun, die in den einzelnen Kontexten eine spezifische Kompetenz der verantwortlichen Akteure erfordert, wie den Umgang mit verschiedenen kulturellen und sprachlichen Herkunftsn, Umgang mit anders geprägten Erziehungskonzepten und Geschlechterbildern sind an der Tagesordnung, Fähigkeiten, in dissonanten Situationen respektvolle und friedfertige Lösungen zu finden, Konflikte friedfertig zu lösen, in der sich alle Beteiligten noch - in einer gemeinsamen Zielsetzung - verbunden fühlen können, werden verlangt. Genau diese Fähigkeiten sind in der alltäglichen Realität von hoher Bedeutung.

Was wir angesichts dieser Ausgangslage neu zu lernen haben, woran wir uns aus meiner Sicht zu erinnern haben, ist etwas, was ich (mit der US-amerikanischen Autorin Sara Ruddick, 1993) **Mütterliches Denken** nenne und was genau **die** Orientierung sein könnte, die in jedwede fachliche Kompetenz in pädagogischen Berufen im Kern einzubringen wäre: Denken in Beziehungsgefügen und Zusammenhängen - auf dem Hintergrund einer ‚kontextuellen‘ Ethik.

Sie könnte auch **Interkulturelle Kompetenz** untermauern - die Schnittstellen zu diesem Kompetenzbereich sind breit und fließend.

Was ist eine Mutter?

Um zu klären, was mütterliches Denken heißt, stellt sich zunächst die Frage, was eine Mutter ist - ? Eine Mutter ist eine Person, die einen signifikanten Teil ihres Arbeitslebens der Betreuung von Kindern widmet, die damit Verantwortung für deren Leben übernimmt. Diese Person kann ganz prinzipiell ein Mann oder eine Frau sein – auch wenn wir uns üblicherweise einzig eine weibliche Person darunter vorstellen, weil Frauen Kinder gebären. Obwohl somit Mütter in diesem Bezugsrahmen Frauen waren und sind, kann die **Mutterarbeit** potenziell von beiden Geschlechtern geleistet werden.

Wir haben letztlich keine Ahnung vom Potenzial und den Grenzen des männlichen und weiblichen Körpers in einer Gesellschaft, die *keine* Geschlechterklischees kennt und weibliche Menschen voll respektiert und männliche Menschen ebenso gleichstellend behandelt. Es gibt, trotz biologischer Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Müttern, keinen Grund zu der Annahme, dass das eine Geschlecht dem anderen in Bezug auf das Aufziehen von Kindern überlegen sei.

Weder für den Mann noch für die Frau ist es „natürlicher“, Mutter zu sein. Die Frau ist dazu keineswegs stärker verpflichtet als er, genauso wenig wie es für Männer oder Frauen weder „natürlicher“ noch verpflichtender ist, Wissenschaftlerin oder Wissenschaftler oder auch Feuerwehrmann oder Feuerwehrfrau zu werden. Der Mann kann, auch wenn er das Kind nicht gebären oder gar stillen kann, genauso wie die Frau diese Art der Arbeit leisten und die notwendige Zuwendung zum Kind erbringen. *Die Arbeit einer Mutter kann somit grundsätzlich von jedem verantwortungsbewussten Erwachsenen ausgeführt werden.* Dennoch muss festgestellt werden, dass weltweit die Kinder nicht nur von Frauen geboren werden, sondern überwiegend auch von ihnen umsorgt werden. Vereinzelt sind Mütter auch Männer, aber die Praxis und die kulturelle Darstellung des Mutterseins ist ganz stark von herrschenden Weiblichkeitsnormen bestimmt (vgl. Sara Ruddick, 1993, S. 39f). Das Weibliche und das Mütterliche sind meist sowohl begrifflich als auch politisch und ideologisch untrennbar.

In der Folge geht eine Analyse des mütterlichen Denkens einher mit einer Analyse des Denkens bzw. des ‚anderen‘ Denkens von Frauen... ..und verlangt ebenfalls ein ‚neues‘ Nachdenken über das Denken und Handeln von Männern....Mütter befassen sich letztendlich ähnlich wie Wissenschaftlerinnen oder Journalistinnen mit einem Fachgebiet. Mütter entwickeln intellektuelle Fähigkeiten durch ihre Mutterarbeit, sie nehmen metaphysische Haltungen ein, haben moralische Werte. Tag für Tag denken Mütter über Strategien nach, ihre Kinder zu beschützen, zu umsorgen und zu erziehen. Zwischen den Grundanforderungen und verschiedenen Handlungsmöglichkeiten treten zwangsläufig Konflikte auf, es muss abgewogen werden, was Priorität hat: Schutz, Entwicklungsförderung oder Erziehung. Sie stellen Fragen bezüglich ihrer Absichten, sie beurtei-

len Alternativen, suchen nach Kriterien, beurteilen Angemessenheit und Relevanz des Handelns, machen Erkenntnisse zur Grundlage ihres Handelns.

Mütterliche Praxis -?

Mütter führen ihre Fürsorgearbeit *nicht notwendigerweise immer gut* aus, sie sind nicht besser als andere Menschen, sie sind nicht im besonderen Maße sensibel oder ungeschickt, hochherzig oder gemein, ängstlich oder mutig. Es ist schwierig, präzise Aussagen über die mütterliche Praxis zu machen. Viele Kulturen, und dazu gehört auch unsere, weisen eine fast erdrückende Mutterschaftsideologie auf: Danach sollen Frauen ihre Identität aus verzehrender mütterlicher Arbeit beziehen, die in Bezug auf Gesundheit, Vergnügungen und Ehrgeiz **Opfer** verlangt, selbst wenn diese für das Wohlbefinden von Kindern gar nicht erforderlich sind. Entsagungen sind aber **nicht** notwendiger Bestandteil der Mutterarbeit. Für viele Frauen beginnt das Muttersein mit einer intensiven Liebe, die auch durch die dazugehörigen Ambivalenzen und Belastungen nicht zerstört wird. Im Zusammenhang damit erwerben Mütter schnell das Selbstvertrauen, dass sie für ihre Kinder sorgen können und entwickeln die entsprechenden Kompetenzen. An guten Tagen können aber auch Mütter nur ihr Bestes tun und das scheint oft nicht gut genug – was eine Grundlage für Schuldgefühle und Selbstzweifel darstellt. Diese Selbstzweifel stehen im Zusammenhang mit den o.g. Mutterschaftsideologien, die als (kulturelle) Normalität dargestellt und von den Frauen in diesem Sinne erfahren werden....

Mutterschaftsideologien

Es ist schwierig, Mutterfreuden ohne Sentimentalität darzustellen und auch die mütterliche Praxis ohne Sentimentalität aufzufassen. Die Arbeit der Mutter kann – ebenso wenig wie das Muttersein im Allgemeinen - meist nur wenig realistisch betrachtet werden, weil die vorhandenen und durchdringend wirksamen **Mutterschaftsideologien in den Gesellschaften** dagegen stehen. Mutterbilder und weibliche Selbstkonzepte sind kulturspezifisch geprägt und eingebettet in das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis der jeweiligen Kontexte. Männer – und Frauenbilder und die Vorstellungen über sog. Geschlechtscharaktere und geschlechtsspezifische Aufgabenbereiche spielen in den geltenden Ideologien eine Rolle. In den bundesdeutschen Ideologien über eine gute Mutter ist das Mutterbild nach wie vor durchweg überhöht und durch die Interessenlosigkeit der Frau an den eigenen, auch beruflichen, Interessen oder gar den Verzicht auf diese gekoppelt – eine der Ursachen für ein endlos schlechtes Gewissen, auch der modernen Mütter.

Es ist demnach schwierig, mögliche aggressive Elemente mütterlicher Praxis aufzuzeigen: Oft führen Mütter Kämpfe mit sich selbst, um nicht grob oder gar gewalttätig zu werden. Das Ideal der guten Mutter wird in Angst- und Phantasievorstellungen von dem Bild der schlechten Mutter begleitet. Mütter sind aber **nicht** von Natur aus gut oder schlecht. Wie andere Arbeiten wird die Fähigkeit vorausgesetzt, mit Fakten, Menschen und Dingen umgehen zu können, komplexe Tätigkeiten auszuführen.

So haben Mütter auch nicht in dem Umfang Macht über Kinder, wie es ihnen angedichtet wird - Macht muss unter die Lupe genommen werden. Dem Kind erscheint natürlich die Mutter riesig, aber im Gegensatz dazu erfährt eine Mutter sich selbst fast immer als relativ machtlos. Auch im besten Sozialsystem ist sie nicht vor einschneidenden Ereignissen, wie Krankheit, Tod oder Unglück geschützt, die ihre größten Anstrengungen zu Nichte machen können. Die Macht einer

Mutter in Bezug auf das Kind ist begrenzt. Oft kommt zu dieser Machtlosigkeit eine soziale Einflusslosigkeit hinzu. Viele Mütter fügen sich nicht nur dem Willen und den Bedürfnissen des Vaters, sondern sie unterliegen bestimmten materiellen Bedingungen, kulturellen Ressourcen, gehören zu einer bestimmten sozialen Schicht, sind nicht selten arm etc. pp. Der Mangel an Macht ist aus dem Blickwinkel der Mutter eine deutliche Realität.

Mutterarbeit als Fürsorge

Mutterarbeit gehört in die umfassende Kategorie der Fürsorge. Ein Heim wird unterhalten, das Kindern und anderen Sicherheit bietet, Hausarbeit wird verlangt, Kontakte zu Verwandten und Bekannten werden aufrechterhalten, auf die Kinder und andere sich verlassen können, für Lebensmittel und Mahlzeiten in einem Haushalt wird gesorgt, die Versorgung der Schutzbedürftigen, nicht nur der Kinder, sondern auch der Alten wird gewährleistet. Mutterarbeit steht zentral und symbolisch für **Fürsorge**, die zentrale Elemente damit gemeinsam hat.

Fürsorge und Mutterarbeit können als einheitliche Praxis identifiziert werden (vgl. S. 44 ebd.), aus der Fürsorgearbeit erwächst die Vernunft der Fürsorge (rationality of care). Fürsorge umfasst immer auch die Vermittlung von Wissen, Unterrichten. Ebenso untrennbar damit verbunden ist die Praxis des Fütterns, des Essenzubereitens, der Pflege, oft der gesamten Haushaltsführung. Fürsorge erfordert Geduld, Geduld in verschiedenen Arbeitsbereichen. Mütterliche Praxis steht, und damit kommen wir zu dem leitenden Gedanken für eine berufliche Praxis, in Zusammenhang mit Gewaltlosigkeit. Mütterliche Bemühungen richten sich auf Versöhnung, auf die Erhaltung eines Friedens, der möglichst frei ist von verletzenden Ungerechtigkeiten, auf Ablehnung oder Widerstand gegen Gewaltakte.

Gewaltlosigkeit

Vier Prinzipien bzw. **vier Ideale** der Gewaltlosigkeit lassen sich ausmachen: *Verzicht, Widerstand, Aussöhnung und Friedenserhalt*. (Mütterliches Denken ist zentraler Ausdruck dieser Rationalität.) Verzichtet wird auf Zwangsstrategien und Waffen; der Widerstand richtet sich gewaltfrei gegen die Gewaltausübung anderer einschließlich der Politik scheinheiligen, gierigen und ausbeuterischen Verhaltens; Ziel ist die verantwortungsvolle Aussöhnung, bei der auch regelwidrige oder gar kriminelle Handlungen beim Namen genannt und die Verantwortlichen ermittelt werden; nach Möglichkeit werden Auseinandersetzungen umgangen oder gewaltfrei beigelegt (vgl. S. 139f ebd.).

Eine Erziehungspraxis, die sich an Gewaltlosigkeit orientiert ist im Hinblick auf diese vier Ideale beschreibbar. Mütter erinnern sich an Gewalthandlungen, die ihren Kindern Schaden zugefügt hätten, wenn sie zu häufig vorgekommen wären. Ihre mütterliche Praxis ist ausgerichtet auf ein Ideal, das in erster Linie das Bemühen enthält, sich entsprechend zu verhalten und nicht unbedingt die bereits erzielten Erfolge in Frage zu stellen. Mütter können dennoch versagen, sie können auch ggf. Gewalt anwenden, sowohl allein als auch kollektiv. Es gibt auch Mütter, die empörende Praktiken entwickeln gegenüber ihren Kindern und die aus einer ggf. pathologischen Neigung Kinder misshandeln und Schaden anrichten.

Es lassen sich, wie oben schon gesagt, Grundsätze mütterlicher Gewaltfreiheit herausarbeiten, die zu einem kollektiven Allgemeinverständnis von Friedensarbeit beitragen können. Diese Grundsätze in der beschriebenen mütterlichen Praxis lassen sich tatsächlich an den o.g. Idealen

der Gewaltlosigkeit messen. Das wichtigste und am kontroversesten einzuschätzende Ideal gewaltloser Aktionen ist der Verzicht auf Waffen und Gewaltstrategien. Mütter handeln erstaunlicherweise oft in Situationen gewaltfrei, in denen sie wirklich Macht besitzen, nämlich in Auseinandersetzungen mit ihren Kindern. Kinder entlocken Erwachsenen Gefühle von Fürsorglichkeit aber auch von Aggression, ihre Widerspenstigkeit und auch ihre Wut provozieren nicht selten aggressive Reaktionen.

Mütter besitzen gegenüber ihren Kindern eine potenziell tödliche physische und psychische Macht. Es gibt kaum eine vergleichbare Situation, in der Menschen verärgert, verbittert aufgrund der eigenen Machtlosigkeit und unter enormem Zeitdruck widerspenstigen, aber hilflosen Wesen gegenüber stehen – und sich dennoch zurück halten. Es ist somit eine Form der Gewaltlosigkeit der Mächtigeren, die in diesem spezifischen Verhältnis und in dieser spezifischen Praxis deutlich wird. Mütter, so könnte man annehmen, entsagen der Gewalt nicht nur oberflächlich, sie kontrollieren durch Einschüchterung - dennoch: Obwohl viele Mütter ihren Kindern fast routinemäßig drohen, geschieht es meist innerhalb gewisser Grenzen und – wichtiger noch – in der Absicht, sie zu beschützen.

Mütter, die sich der Gewaltfreiheit verschrieben haben, wissen das und achten darauf, ihre Drohungen mit vertrauenserhaltender gewaltfreier Kontrolle zu verbinden. Im Rahmen der Ideale der Gewaltfreiheit setzen sich Mütter mit Schmerz auseinander, sie lehnen allerdings Schikanen, Launenhaftigkeit und jegliche Art von körperlich schädigender Gewalt letztlich ab.

Trotz großer Unterschiede in Temperament, Persönlichkeit, kultureller Sozialisation oder auch Generationszugehörigkeit kann festgestellt werden, dass die *mütterliche Praxis* ein Verhalten, das schädlich ist, ablehnt. Mütter müssen also letztendlich andere akzeptable Erziehungsmethoden finden. Denn: *Gewaltlosigkeit ist nie einfach*. Mütter müssen ständig handeln – sie können erst aufatmen, wenn ein schwieriger Tag oder eine schwierige Phase vorbei ist. Immer bleibt auch die Frage, was als Erfolg zählt, aber: in dem Maße wie ein Kind geschädigt wird, d.h. mit Gewalt unter Kontrolle gebracht wird, sind Beschützen und Wachstumsförderung gescheitert und damit ist das Ziel mütterlicher Praxis gescheitert.

Friedliebende Mütter schaffen die Voraussetzungen dafür, dass ihre Kinder in Sicherheit leben können, sich gut entwickeln und verantwortungsvoll handeln können. Sie beschützen sie, fördern sie, erziehen sie und verkörpern somit die Pflichten, denen sie sich mit ihrer mütterlichen Arbeit verschrieben haben. Gewaltlosigkeit erwächst aus mütterlicher Praxis (auch wenn sich nicht alle Mütter von diesem Ideal leiten lassen). Die *vier Ideale der Gewaltlosigkeit*, wie sie genannt wurden, *Verzicht, Widerstand, Aussöhnung und Friedenserhalt* beeinflussen die Verhaltensweisen von Müttern, sie beschreiben in gewisser Hinsicht damit auch die Ideale der mütterlichen Praxis (vgl. S. 151).

Konfliktlösungen

Ob Mütter nun aber die Prinzipien der Gewaltlosigkeit in die Öffentlichkeit tragen können oder nicht – sie wissen in jedem Fall etwas über Konflikte und Konfliktlösungen, sie haben bei der Erziehung eine Vorstellung entwickelt, die möglicherweise eine Perspektive oder gar eine Alternative zu den Konzeptionen öffentlicher Verhandlungsführungen in Abrüstungskonferenzen oder Vertragsvereinbarungen darstellen könnte. ***Im mütterlichen Denken kommt eine Konzeption der Konfliktlösung zum Ausdruck, die in der mütterlichen Sicht von Beziehungen wurzelt.*** Bei dieser

alternativen Konzeption gilt das Gleichgewichtsideal als ein mystifizierendes Hirngespinnst. Mütter und Kinder sind **nicht** gleichgestellt, auch Geschwister und Freundinnen nicht. Unterschiedliche Körperstärke lässt sich nicht wegwünschen, Machtverhältnisse sind komplex und verschieben sich. Auch Schwächere können sich wehren oder verführen, womit jede klare Abgrenzung zwischen stark und schwach sich verwischt. **Machtverhältnisse verändern sich, dies wird in der Erziehungsarbeit ständig erlebt.** Ein Gleichgewicht der Kräfte ist keine Voraussetzung, um Formen von Gewalt Widerstand entgegensetzen zu können.

Zum Frieden gehören Ambivalenzen und Kompromisse, Frieden ist eine Lebensweise, bei der die Beteiligten sich auf Bindungen verlassen und recht hohe Erwartungen aneinander stellen. Friedensschaffende Mütter fragen weder sich selbst, noch die für die sie sorgen, was sie aufgeben, sondern was sie geben können, sie fragen nicht, wie sie ihre Ruhe haben, sondern was sie gemeinsam tun können. Ein Frieden, der auf Geben und Nehmen und auf einer dauerhaften Verbundenheit beruht, ist stabiler und weniger gefährlich als andere Konzeptionen. Erst ein Frieden auf der Grundlage einer lebendigen Verbundenheit ist ein stabiler Frieden.

Idealerweise widerstehen alle Beteiligten dabei der Gewalt **von Außen** und der eigenen Neigung, einfach wegzulaufen oder um sich zu schlagen, **alle halten an Beziehungen fest**, die möglicherweise im Kontext von ‚Andersartigkeit‘ stehen, und nicht nur Inspiration und Freude, sondern auch Ärger, Enttäuschungen, Konflikte und Auseinandersetzungen mit sich bringen.

Wir leben in einer Welt, die von Globalisierung geprägt ist und in der in den Kontexten der pädagogischen Praxis zunehmend **VERSTÄNDIGUNG** nötig wird und gewaltfreie Konfliktlösungen praktiziert werden müssen. Ich denke, die von mir beschriebene Praxis mit den darin enthaltenen Idealen kann hierzu eine mögliche Orientierung geben.

Abschied

Abschied ist immer Beides, sich zu vergewissern, was man verlässt und was man mitnimmt in das weitere Leben, welche Ressourcen und Potentiale erworben wurden und somit zur Verfügung stehen. Vergessen Sie nicht, dass Sie zu einer privilegierten Gruppe von jungen Erwachsenen zählen, die von ausgezeichneten Bildungsangeboten und Ausbildungsgängen profitieren durften und dass Sie zudem in einem Land leben, das Ihnen bevorzugte Lebensumstände bietet.

All das, was Ihnen zur Verfügung steht, ist für viele Menschen nie erreichbar.

Sie haben somit einen einzigartigen Status erreicht und, damit einhergehend, eine einzigartige Verantwortung übernommen. Ich wünsche Ihnen, dass es Ihnen gelingt, für Ihre künftige Berufarbeit und für Ihr persönliches Leben genau diesen privilegierten Status zu nutzen, ihre Ressourcen einzusetzen und für andere zu verwenden. Es möge Ihnen gelingen, Ihren Einfluss für diejenigen zu nutzen, die keinen vergleichbaren Status und keine Stimme haben, sprechen Sie für diese Gruppe, identifizieren Sie sich nicht mit den Mächtigen, sondern den Ohnmächtigen. Hören Sie nie auf, sich in die Realität derjenigen zu versetzen, die keinerlei Privilegien genießen.....(J. K. Rowling, Harvard, 2008). Auf daß es Ihnen gelingen möge, ihre Kompetenzen ständig zu erweitern, vertieft zu entwickeln und in diesem Sinne zu einer friedfertigen Welt beizutragen. Dazu brauchen wir **keine** Zauberkraft.....

“We do not need magic to change the world, we carry all the power we need inside ourselves already: we have the power to imagine better.” J. K. Rowling